



In stiller Eintracht: Das Verhältnis des Pfarrers zu den Ministranten ist nicht immer so unschuldig wie auf diesem Gemälde (Henry Mosler: „The Last Sacraments“, 1884)

# Und sie werden STURM ERNTEN

Deutschlands Bischöfe haben den sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche untersuchen lassen. Das Ausmaß der Verbrechen an Minderjährigen ist erschreckend, der Schock gewaltig. Doch der Skandal birgt auch eine Chance: Tief greifende Reformen scheinen nun unvermeidlich

Von Sabine Menkens, Heike Vowinkel und Lucas Wiegelmann

# A

Am Mittwochabend eilt Matthias Katsch in die Empfangshalle der Deutschen Welle in Berlin, entschuldigt sein Zuspätkommen, sagt, er sei gleich wieder da, und verschwindet hinter einem Drehkreuz. Wenig später taucht er auf einem der großen Bildschirme in der Halle auf, in den Abendnachrichten. Der 55-Jährige trägt einen blauen Anzug, dazu ein helles Hemd, ganz der Geschäftsmann, der er ja auch ist. Sein Revers aber verrät, wofür er am Mittwoch eigentlich hier steht. Zwei Embleme heften daran: ein silbernes X, das Logo der Initiative „Kein Raum für Missbrauch“ und drei Buchstaben: ECA, das Kürzel für „Ending Clergy Abuse“ (klerikalen Missbrauch beenden), eine internationale Aktivistinneninitiative gegen Missbrauch in der katholischen Kirche.

Katsch hat schon den ganzen Tag Interviews gegeben und redet auch jetzt im Studio der Deutschen Welle über das, was er den „perfekten Sturm“ nennt. Dieser Sturm hat gerade eine ungeheure globale Wucht entwickelt. Er tobt in Irland, Chile, Australien und den USA. Und an diesem Tag ist er in Deutschland angekommen. Er könnte die katholische Kirche so durchwirbeln, dass nach ihm nichts mehr sein wird, wie es war. Acht Jahre lang hat Katsch auf diesen Moment hingearbeitet.

Diesen Mittwoch sind Ergebnisse einer Studie bekannt geworden, die die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) eigentlich erst in zwei Wochen auf ihrer Vollversammlung in Fulda vorstellen wollte. Es geht darin um das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs Minderjähriger durch Pfarrer, Diakone und männliche Ordenspriester in ihrem Zuständigkeitsbereich. Sie hatte sie vor vier Jahren bei einem unabhängigen Forscherkonsortium in Auftrag gegeben. Am Morgen haben „Zeit“ und „Spiegel“ vorab aus ihr zitiert – seitdem steht Matthias Katschs Telefon nicht still, denn er saß als Betroffenenvertreter im Beirat des Forschergremiums.

Erstmals liegen nun Zahlen vor, die eine Vorstellung davon geben, wie groß das Ausmaß des Missbrauchs in der katholischen Kirche in Deutschland tatsächlich sein könnte. Die Studie, die auch WELT AM SONNTAG vorliegt, zählt 1670 Kleriker, die wegen Missbrauchsvorwürfen innerhalb der Kirche aktenkundig wurden. Das sind 4,4 Prozent aller Kleriker aus den Jahren 1946 bis 2014, deren Personalakten untersucht wurden. Grundlage war eine Stichprobe von mehr als 38.000 Kirchenangestellten. Die mutmaßlichen Opfer: 3677 Kinder und Jugendliche, davon fast zwei Drittel Jungen, ein Drittel Mädchen. Mehr als die Hälfte der Opfer war zum Tatzeitpunkt jünger als 14 Jahre alt, in etwa jedem sechsten Fall ist es zu unterschiedlichen Formen von Vergewaltigung gekommen.

Es sind erschreckende Zahlen, die jedoch niemanden überraschen, der ähnliche Untersuchungen anderer Länder kennt. Nur die deutschen Kirchenverantwortlichen schienen lange nicht wahrhaben zu wollen, dass die Situation in Deutschland vergleichbar ist mit der in Chile, den USA oder Australien, wo zuletzt Untersuchungen schockierende Ergebnisse zutage brachten.

Doch es gibt auch einen entscheidenden Unterschied zu Deutschland. Denn anders als in diesen Ländern durfte die deutsche Forschergruppe um den Mannheimer Professor Harald Drefsing, die sich aus Psychologen, Kriminologen, Psychiatern und Soziologen zusammensetzt, nicht direkt auf Kirchenakten zugreifen. Vielmehr war sie auf die Kooperation der 27 deutschen Diözesen angewiesen. Die Hoheit über die Informationen aus den eigenen Reihen behielt somit die Kirche. Sie war es auch, die die Untersuchung finanzierte.

Dennoch wirft die 365 Seiten starke Studie ein erstes Schlaglicht auf Strukturen und Missstände innerhalb der Kirche, die diese Formen des Missbrauchs begünstigen. Die Forscher stellen sogar die Frage, welche Rolle die katholische Sexualmoral und der Klerikalismus mit seiner autoritären Hierarchie gespielt haben könnten – und geben hierzu bemerkenswerte Empfehlungen ab.

Der Versuch der katholischen Kirche, die Deutungshoheit über die Studie zu bewahren, ist mit deren vorzeitigem Bekanntwerden gescheitert. Entsprechend entsetzt reagierte der Miss-

brauchsbeauftragte der DBK, Bischof Stephan Ackermann, in einer eilig verfassten Pressemitteilung über die „verantwortungslose Vorabbe- kanntmachung“: „Der Vorgang ist umso ärgerlicher, als bislang noch nicht einmal den Mitglie- dern der Deutschen Bischofskonferenz die Ge- samtstudie bekannt ist.“ Allerdings soll ihnen zumindest die Zusammenfassung der Studiene- ergebnisse vorliegen.

Es scheint, als verlören die deutschen Bischö- fe gerade die Kontrolle, als rase der Wind in an- schwellender Stärke ungebremst auf sie zu. Denn die Untersuchungsergebnisse erschüttern die Kirche in ihren Grundfesten. Sie stehen in brutalem Widerspruch zu ihrem Auftrag, den Menschen zu dienen, für die Schwächsten da zu sein und ihnen mit Barmherzigkeit zu begegnen. Stattdessen, so wird nun deutlich, haben nicht wenige Geistliche gefehlt, die Arg- und Wehrlo- sigkeit von Kindern und Jugendlichen ausge- nutzt, um sie zu demütigen, zu quälen, zu miss- brauchen und zu vergewaltigen. Sie haben ihnen damit seelisches Leid zugefügt. Viel zu viele ha- ben das gedeckt, vertuscht und so weitere Opfer ermöglicht. Die Enttäuschung vieler Katholiken ist immens, die Glaubwürdigkeit der Kirche schwer angeschlagen. Ist nun also der Moment gekommen, der alles ändern könnte?

**M**atthias Katsch ist davon über- zeugt. Vielleicht auch, weil er so lange schon dafür kämpft – in diesen Tagen unermüdlicher denn je. Erst nach einer Stunde taucht er am Mittwochabend aus dem TV-Studio wieder auf, hat sich aber bereit erklärt, in einer halben Stunde noch einmal hineinzugehen, um für das englischsprachige Programm der Deut- schen Welle ein Interview zu geben. „Das läuft dann zu jeder vollen Stunde“, kalkuliert er zu- frieden. Katsch hat zwei Semester Kommunika- tion studiert. Er weiß, wie man möglichst viele Menschen mit einer Botschaft erreicht. Seine Botschaft lautet: Die katholische Kirche hat gro- ße Schuld auf sich geladen. Sie muss endlich da- zu stehen und sich ändern. Und jetzt ist der Mo- ment für den großen Umbruch, der Moment für eine Zeitenwende.

Tatsächlich ist Katsch einer derjenigen, die den Sturm gegen die katholische Kirche in Deutsch- land mitentfacht haben. Er selbst ist Miss- brauchsopfer. Wobei er sich stets nur als Betrof- fenen bezeichnen würde. Achteinhalb Jahre ist es her, dass Katsch sich mit zwei weiteren ehemali- gen Schülern des Canisius-Kollegs, einem von Je- suiten geführten Elitelymasium in Berlin, an den damaligen Leiter Pater Klaus Mertes wandte, weil er von zwei ehemaligen kirchlichen Lehrern der Schule missbraucht worden war.

Mertes schrieb daraufhin einen Brief an 600 ehemalige Schüler, entschuldigte sich im Namen des Kollegiums und rief alle auf, sich zu melden, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Der Brief wurde publik, etliche Betroffene wandten sich an die Presse, am Ende gab es 205 Meldungen über Missbrauchsfälle an Einrichtungen des Je- suitenordens, die meisten am Canisius-Kolleg, aber auch an anderen Orten in Deutschland. Es meldeten sich auch Betroffene anderer, nicht kirchlicher Schulen und Institutionen, der re- formpädagogischen Odenwaldschule etwa. Aus einem Lufthauch war ein starker Wind geworden.

Dass Matthias Katsch sich damals überhaupt an Pater Mertes wandte, lag an einer anonymen Mail, die ihn einige Monate zuvor erreicht hatte und in der ein Mitschüler seines Jahrgangs schrieb, dass an ihrer Schule „Jungs missbraucht worden seien“. Plötzlich waren für Katsch die Bilder wieder da: vom Religionslehrer Pater Pe- ter R., der sich so locker gab, keine Ordenstracht trug und die Jugendarbeit der Schule leitete. Er nahm die Jungen mit auf Besinnungswochenen- den, wo sie intime Fragebögen ausfüllen muss-



„Der perfekte Sturm“:  
Betroffener und Aktivist  
Matthias Katsch

ten. In Einzelgesprächen wurden sie dann ausge- fragt, ob sie sich selbst befriedigen würden und dass sie das künftig in seinem Beisein tun soll- ten. Dem dreizehnjährigen Schüler Katsch war das unangenehm, doch er tat es und versuchte, wann möglich, Pater Peter R. aus dem Weg zu gehen. Er schlief schlecht, rutschte bei den No- ten ab.

Pater R. vermittelte ihn an Pater S., der ihm Nachhilfe gab und mit ihm ausmachte: Schaffst du die Versetzung, darf ich dich züchtigen. Katsch schaffte die Versetzung, und als sie an ei- nem Feiertag, Fronleichnam war es, im Musik- saal saßen, um das Schuljahrbuch fertigzustel- len, sprach Pater S. es wieder an. Katsch fragt sich bis heute, warum er einwilligte, sich nicht wehrte, stattdessen zuließ, dass S. einen ganzen Vormittag lang alle halbe Stunde sein nacktes Hinterteil mit der bloßen Hand, einem Teppich-

klopfer, einem Gürtel traktierte. „Ich empfand es wie eine moralische Pflicht“, sagt er heute.

Damals habe er das alles nicht einordnen kö- nnen, sagt Katsch, Pater S.’ Keuchen hinter sei- nem Rücken oder das Codewort, das er sagen sollte, wenn der Schmerz nicht mehr auszuhal- ten war. Heute weiß er, dass das gängige sado- masochistische Praktiken sind. Zum Schluss cremte Pater S. ihm das geschundene Hinterteil noch ein, fuhr ihn nach Hause, wohl um zu kon- trollieren, dass Katsch den Eltern nichts erzäh- te. Katsch sollte sein Schweigen erst mit Mitte 40 brechen.

Matthias Katsch erzählt das alles ganz offen in einer Hotelbar, obwohl am Nachbartisch Leute sitzen. Vor acht Jahren war das noch anders. Da bat er um Diskretion, wenn es um seine eigene Geschichte ging, jeder Satz über die Vergangen- heit war schambesetzt. Dem freiberuflichen Be- rater und Managementtrainer war gerade erst klar geworden, woher seine Stimmungsschw- an- kungen rührten, warum er, der Erfolgreiche, im- mer wieder von Depressionen heimgesucht wur- de, diese plötzliche Leere und Sinnlosigkeit empfand, die Angst, sich zu verlieben, jemandem wirklich zu vertrauen.

Die Katharsis, die Katsch sich so sehr für die katholische Kirche erhofft, hat er selbst hinter sich. Sie hat in ihm den Kämpfer geweckt. Ge- meinsam mit anderen Betroffenen hat er damals die Initiative „Eckiger Tisch“ gegründet, um ihre Interessen gegenüber dem Jesuitenorden und der Kirche zu vertreten. Er wurde ihr Sprecher. Heute ist er zudem Mitglied im Betroffenenrat beim Missbrauchsbeauftragten der Bundesregie- rung und auch der Unabhängigen Aufarbeitungs- kommission, die sämtliche Formen von sexuel- lem Kindesmissbrauch in der Bundesrepublik und in der ehemaligen DDR untersucht. An min- destens 80 Tagen im Jahr besucht, organisiert oder moderiert er Veranstaltungen zum Thema Missbrauch. Ohne seine Familie könnte er diese meist ehrenamtlichen Aufgaben nicht finanzia- ren. An diesem Wochenende etwa moderiert er

einen Workshop beim internationalen Betroffe- nenkongress „MitSprache“ in Berlin.

Die Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in der Gesellschaft, vor allem aber in der katholi- schen Kirche, ist zu seinem Lebensthema gewor- den. Auch weil er weiß, dass viele es nicht wie er schaffen, die Dämonen der Vergangenheit zu bändigen.

Wie sehr die Betroffenen unter den Miss- brauchserfahrungen leiden, zeigt nun auch die aktuelle Studie. Viele haben gesundheitliche Probleme, „die als mögliche Folgen des erlitten- en sexuellen Missbrauchs gesehen werden kön- nen“. Sie zeigten körperliche, aber auch psy- chische Symptome wie „Depressionen, Angst, Schlaf- oder Essstörungen“, „selbstverletzendes Verhalten sowie Alkohol- und Drogenkonsum“ oder seien suizidgefährdet. Die Symptome deu- teten darauf hin, dass bei mindestens 6,6 Pro- zent aller Betroffenen eine posttraumatische Be- lastungsstörung vorliege. In Interviews mit 220 Betroffenen zeigten sich zudem gravierende so- ziale Probleme im Beruf (34,2 Prozent), in Bezie- hungen (53,1 Prozent) und Sexualität (43 Pro- zent). Mit anderen Worten: Der Missbrauch überschattet das ganze Leben.

**U**nd manchen verpuscht sie die ge- samte Existenz. So würde Klaus Kurz jedenfalls seine Geschichte zusammenfassen. Es ist ein sonni- ger Tag im Juni, als der bullige 55- Jährige all seinen Schmerz herausschreit. Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung se- xuellen Kindesmissbrauchs hat zu einem öf- fentlichen Hearing über kirchlichen Kindes- missbrauch in die Akademie der Künste in Ber- lin eingeladen. Es geht darum, den Opfern kirchlichen Kindesmissbrauchs ein Forum zu geben für ihre Geschichte und für ihre Forde- rungen. Familienministerin Franziska Giffey ist gekommen, auch Matthias Katsch ist da und ei- ne ganze Reihe kirchlicher Würdenträger, allen voran der Missbrauchsbeauftragte der DBK, Bi-



Ehrfurcht vor dem Heiligen: Das Machtgefälle lässt die Opfer verstummen (Salvatore Marchesi: „Il coro di San Giovanni Evangelista di Parma“, 1873)

## Studie im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz

Die Deutsche Bischofskonferenz gab zunächst 2011 dem niedersäch- sischen Kriminologen Christian Pfeiffer den Auftrag, das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs an Min- derjährigen in der katholischen Kir- che zu untersuchen. Als man sich über die Forschungsbedingungen zerstritt, erging der Auftrag schließ- lich im März 2014 an einen **For- scherverbund** unter der Leitung des Psychiaters Harald Dreßing vom Zentralinstitut für Seelische Ge- sundheit in Mannheim. Beteiligt waren zudem die Institute für Krimi- nologie und für Gerontologie der Universität Heidelberg und die Pro- fessur für Kriminologie, Jugend- strafrecht und Strafvollzug, Univer- sität Gießen. Drei weitere Institute waren betei- ligt. Alle **27 Bistümer** verpflichteten sich vertraglich, am Projekt teil- zunehmen, jedoch mit unterschiedli- cher Kooperationsbereitschaft, wie es in der Studie heißt. Die Forscher hatten keinen direkten Zugriff auf die Akten, sondern entwickelten **Fragebögen**, die dann Kirchenmit- arbeiter anhand der Personalakten und anderer Kirchendokumente auffüllten. Daneben führten die Wissenschaftler Interviews mit 220 Betroffenen und 50 Tätern, zu- gesagt waren zunächst 70, und werteten Onlinebefragungen aus.

# 1670

TÄTER

wurden für den Zeitraum 1946 bis 2014 ermittelt, das entspricht 4,4 Prozent aller Kleriker aus einer Stichprobe von rund 38.000 Personalakten. Tatsächlich liege die Zahl, wie man aus der Dunkel- feldforschung weiß, vermutlich höher, heißt es in der Studie. Jeder Täter hat im Durchschnitt 2,5 Kinder missbraucht.

schof Stephan Ackermann. Er hat weit vorn Platz genommen.

Kurz, in Karohemd und Jeans, sitzt etliche Reihen dahinter. Er steht plötzlich auf, geht zum Platz des Bischofs, zeigt mit dem Finger auf ihn und brüllt: „Sie haben meine Kinderseele gemor- det und meine Kindheit zerstört.“ In kurzen, brutalen Sätzen erzählt Kurz, was ihm im Kin- derheim des Ordens der Niederbronner Schwes- tern in Oberammergau angetan wurde. Wie Schwester R. ihn im Keller einsperrte. Wie sie seinen Kopf gegen die Wand stieß, ihn so heftig schlug, dass sie ihm den Arm brach. Und wie sie ihn dann wieder zu sich ins Bett holte, ihn zwang, sie zu befriedigen, mit der Zunge und mit der Hand. Wie der Pater vom Orden der Maris- ten aus Meppen, der regelmäßig zu Gast war und den alle nur „Onkel Herrmann“ nannten, ihn im Heim erst befummelt und später auch vergewal- tigt habe. Genauso wie der Pfarrer aus Chile, der zur Sommerfrische nach Bayern kam, ins Kin- derheim „Hänsel und Gretel“.

Sieben Jahre alt sei er gewesen, als die sexuel- len Übergriffe begannen, gerade einmal zehn, als er zum ersten Mal anal vergewaltigt wurde. Kurz benutzt keine medizinisch verbräute Sprache, er sagt „in den Arsch gefickt“ und „Schwanz luts- chen“. Es ist jetzt ganz still im Saal der Berliner Akademie der Künste. Franziska Giffey reißt erschrocken die Augen auf. Bischof Ackermann sitzt aufrecht auf seinem Stuhl, hört gebannt die Worte, die wie Schläge auf ihn niedergehen.

Später wird er sagen, dass er diese Wut verste- hen könne. Und dass auch ihm der Atem stocke, wenn er solche Geschichten höre. „Die Erschütte- rung nimmt nicht ab“, sagt der Bischof. „Ich muss jetzt einfach standhalten und stellvertretend für andere der Fels sein, an dem die Menschen sich reiben können.“ Es sind unbeholfene, aber gut ge- meinte Worte. Doch auf Menschen wie Klaus Kurz wirken sie wie Hohn. Weil sie nicht einmal annä- hernd die Dimension erfassen, um die es hier geht, nicht das Ausmaß der Verwüstung begreifen, das Missbrauch im Leben eines Menschen anrichtet.

Für Klaus Kurz war das Martyrium vorbei, als er 13 Jahre alt war. Eine Familie adoptierte ihn. Der Adoptivvater erzählte später, in der ersten Zeit habe der Junge oft mit seinem Teddy auf dem Boden gegessen und die Wand angestarrt. Kurz sagt, an vieles habe er keine Erinnerung mehr. Die Verdrängung gelang ihm lange perfekt. „Wenn Sie die Hölle verlassen, lassen Sie alles hinter sich.“

Jahrelang arbeitete er als EDV-Operator bei der LTU in Düsseldorf, lebte in einer glücklichen Beziehung. Dann starben 2004 erst sein Lebenspartner, 2007 seine Adoptiveltern. Etwa zu der Zeit gab es die ersten Meldungen über den massenhaften Kindesmissbrauch in katholischen Kinderheimen in Irland. Und plötzlich war alles wieder da: Schwester R.s weiße Beine. Der Keller im Kinderheim. Onkel Herrmann. Wie bei einem Vulkan sei alles aus ihm herausgebrochen, sagt Kurz. Er begann, exzessiv zu trinken, wollte nur noch vergessen. Ein Selbstmordversuch scheiterte. Kurz landete in der Psychiatrie.

Er weiß von drei ehemaligen Heimkindern, die zu seiner Zeit bei den Schwestern lebten, de-

Forscher mussten mithilfe von Fragebögen arbeiten, die Mitarbeiter der Bistümer anhand der Personalakten ausgefüllt hatten. Wenn es überhaupt Personalakten gab. Zwei Diözesen gaben an, dass „Akten oder Aktenbestandteile mit Hinweisen auf sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker in früherer Zeit vernichtet worden waren“. 13 konnten eine solche Vernichtung nicht ausschließen. Nur zwölf Diözesen verneinten eine Manipulation der Akten.

Hinzu kommt, dass längst nicht alle Taten Eingang in Personalakten fanden. So wäre die Hälfte aller Fälle ohne Antrag auf Entschädigung durch die Betroffenen nicht entdeckt worden, da die Personalakten der Beschuldigten keine Hinweise enthalten hatten. Die Dunkelziffer dürfte entsprechend hoch sein.

**M**atthias Katsch, der längst zur Stimme der Betroffenen geworden ist, geht daher von einer bis zu drei Mal so hohen Zahl von Opfern und Tätern in Deutsch-

land aus. Die Studie könne daher nur ein Anfang bei der Aufarbeitung sein. Das sehen auch die Autoren der Studie so, wenn sie schreiben: „Die Ergebnisse legen vielmehr nahe, dass der Forschungsprozess fortgeführt werden muss.“ Dies könne in der Öffentlichkeit auch als Signal verstanden werden, dass sich die katholische Kirche „nicht nur reaktiv mit der Thematik befasst“.

Auf ein solches Signal wartet Katsch schon lange. „Die Kirche hat bislang immer nur unter dem Druck der Öffentlichkeit reagiert“, sagt er. Das sei schon bei den Leitlinien zum Umgang mit dem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche so gewesen, die die Bischofskonferenz 2002 erarbeiten ließ. Damals stand die Kirche unter dem Eindruck der in den USA bekannt gewordenen Missbrauchsfälle. Als dann der Skandal beim Jesuitenorden 2010 in Deutschland losbrach, war die Kirche erneut gezwungen zu reagieren. Die Leitlinien wurden überarbeitet und Präventionsmaßnahmen beschlossen. Betroffene konnten fortan einen Antrag auf „Anerkennungszahlung“ stellen.

Doch auch hier agiert die Kirche oft wenig sensibel. Viele Betroffene haben den Eindruck,

Nach seiner Wutrede beim öffentlichen Hearing in Berlin hat die Kirche ihm noch einmal ein Gespräch angeboten. In Köln trafen er und ein anderes ehemaliges Heimkind sich kürzlich mit der Vorsitzenden der Ordensobernkonferenz, Schwester Katharina Kluitmann, und Weihbischof Ansgar Puff. Sie versprachen ihm, sich wegen des Sozialgerichtsverfahrens für ihn einzusetzen. Kurz glaubt nicht daran.

Im Domradio hat Weihbischof Puff jedoch kürzlich eine Botschaft an die Gläubigen gesendet. „Schmeißt sie raus aus der Kirche, diese Priester, die Kinder sexuell missbraucht, die Kinderseelen ermordet haben, damit sie ihre Schuld anerkennen und umkehren“, sagte er da. „Im Nachtgebet heute bete ich um Kraft für alle unschuldigen Opfer. Und dass die Kirche sich auf die richtige Seite stellt.“

Klaus Kurz hat sich die Botschaft genau angehört. „Das sind ja meine Worte“, sagt er. Noch hat er Hoffnung, dass sein Aufschrei vielleicht doch nicht ungehört verhallt.

fülle, die einem geweihten Priester qua Amt zur Verfügung steht, bietet diesem Typus viele Handlungsfelder, zu denen auch der unkontrollierte Zugriff auf Minderjährige gehört, der im sexuellen Missbrauch kulminieren kann.“

Und schließlich einen, der „als regressiv-unreifer Typus“ beschrieben wird, also Menschen, die in ihrer Persönlichkeit und sexuellen Entwicklung unreif seien. „Die Verpflichtung zum Zölibat könnte Angehörigen dieses Typus eine falsch verstandene Möglichkeit bieten, sich mit der eigenen sexuellen Identitätsbildung nicht hinreichend auseinanderzusetzen zu müssen“, schreiben die Wissenschaftler.

Für die katholische Kirche sind diese Einordnungen harter Tobak, rütteln sie doch an zwei ihrer fundamentalen Grundsätze: ihrem streng autoritär-hierarchisch aufgebauten Klerikalismus und der konservativen Sexualmoral.

Ein zentraler Kern dieser Sexualmoral ist der Zölibat. Die Bürde sexueller Enthaltsamkeit gilt Kritikern schon lange als anrüchig, als unzeitgemäß sowieso. Dabei sind Priester durchaus nicht die einzigen Katholiken, die ihrer Sexualität freiwillig strenge Regeln auferlegen: Auch alle katholisch getrauten Eheleute verpflichten sich vor Gott und den Menschen dazu, ein Leben lang nur diesen einen Sexualpartner zu haben – eine kaum weniger gewagte Prognose als der Zölibat und kaum weniger kühne Absage an den Zeitgeist.

Die Vorstellung, dass Sex etwas Schmutziges sei, das für den Kult unrein mache, gab es schon in der Antike. Das Christentum entwickelte seine Zölibatslehre aber noch aus einem anderen Gedanken: Wer als Priester keine Familie hat, um die er sich kümmern muss, kann sein Leben – zumindest theoretisch – ganz auf seinen Auftrag ausrichten, auf seine Beziehung zu Gott und auf seinen Dienst an den Menschen.

So hehr die Theorie ist, so klar ist auch: Männer, die in jungen Jahren, ein für alle Mal auf jeden sexuellen Kontakt zu verzichteten geloben, haben zwangsläufig ein Leben lang mit Versuchen zu kämpfen. Das Gefühl unstillbaren Verlangens, wenn es gut geht, das der Schuld und des Versagens, wenn man gefehlt hat – es ist ein naheliegender Verdacht, dass eine Verbindung bestehen könnte zwischen dieser psychischen Belastung und dem Befund, dass Tausende Priester weltweit zu Sexualstraftätern geworden sind.



Die Kirche ist immer auch ein Ort für Jugend. Das nutzen einige Geistliche aus (Demetrio Cosola: „Il vino del parroco“, 1875)

# 3677

## KINDER

fielen den Tätern zum Opfer, gut zwei Drittel davon Jungen. Mehr als die Hälfte (51,6 Prozent) waren bei der ersten Tat jünger als 14 Jahre alt. Durchschnittlich dauerte der Missbrauch zwischen 15,3 und 22,8 Monate an.

SABINE MENNIGS: AVG IMAGES



„Meine Kinderseele gemordet“: Missbrauchsoffer Kurz

nen der Suizid gelang. „Die Kirche hat Beihilfe zum Selbstmord betrieben“, sagt Kurz. „Sie hat Blut an den Händen.“

Von der Missbrauchsstudie der Bischofskonferenz hält Kurz nicht viel, die greife doch viel zu kurz. Was sei schließlich mit all den Kinderheimen und Klöstern, den kirchlichen Schulen und Internaten, die nicht in den Bereich der DBK fielen – wieso seien die in der Untersuchung nicht auch erfasst worden? „Mein Fall kommt darin gar nicht vor“, sagt Kurz. „Eine Million Kinder sind in der Nachkriegszeit in kirchlichen Heimen gewesen. Und da kommen die mit 3700 Opfern? Lächerlich.“

3700 ist keine abschließende Zahl, das betont auch die Studie: Die Autoren schreiben ausdrücklich, dass alle in ihr genannten Häufigkeitsangaben zu Missbrauchsfällen die tatsächlichen Verhältnisse mit Sicherheit unterschätzen. Das liegt daran, dass der Kreis der potenziellen Täter eingeschränkt wurde: Ausschließlich die Personalakten von männlichen Kirchenmitarbeitern und Priestern im Bereich der DBK dienten als Grundlage der Untersuchung. Zudem hat die Kirche den Zugang zu den Unterlagen stark eingeschränkt. Die

land aus. Die Studie könne daher nur ein Anfang bei der Aufarbeitung sein. Das sehen auch die Autoren der Studie so, wenn sie schreiben: „Die Ergebnisse legen vielmehr nahe, dass der Forschungsprozess fortgeführt werden muss.“ Dies könne in der Öffentlichkeit auch als Signal verstanden werden, dass sich die katholische Kirche „nicht nur reaktiv mit der Thematik befasst“.

Auf ein solches Signal wartet Katsch schon lange. „Die Kirche hat bislang immer nur unter dem Druck der Öffentlichkeit reagiert“, sagt er. Das sei schon bei den Leitlinien zum Umgang mit dem Missbrauch Minderjähriger durch Geistliche so gewesen, die die Bischofskonferenz 2002 erarbeiten ließ. Damals stand die Kirche unter dem Eindruck der in den USA bekannt gewordenen Missbrauchsfälle. Als dann der Skandal beim Jesuitenorden 2010 in Deutschland losbrach, war die Kirche erneut gezwungen zu reagieren. Die Leitlinien wurden überarbeitet und Präventionsmaßnahmen beschlossen. Betroffene konnten fortan einen Antrag auf „Anerkennungszahlung“ stellen.

Doch auch hier agiert die Kirche oft wenig sensibel. Viele Betroffene haben den Eindruck,

Tatsächlich empfehlen auch die Forscher der aktuellen Studie, die Höhe der Entschädigungszahlungen zu überdenken.

Kurz fordert die Wiederaufnahme seines so unglücklich verlaufenen Verfahrens bei der Bischofskonferenz sowie eine öffentliche Entschuldigung des Ordens. Und er will, dass die Schwestern ihm mit einem schriftlichen Schuld eingeständnis dabei helfen, seinen Antrag auf Grundrente nach dem Opferentschädigungsgesetz durchzubekommen. Der ist seit drei Jahren beim Sozialgericht anhängig und kommt nicht von der Stelle.

Einen Grad der Schädigung von 70 Prozent hat ein Psychologe der Ruhr-Universität Bochum ihm in einem Gutachten bestätigt und „Schädigungsfolgen früher Deprivation und Gewalterfahrungen“ mit dem „Vollbild einer posttraumatischen Belastungsstörung“ diagnostiziert. Er hat das Gutachten privat erstellen lassen. Doch das Gericht fordert jetzt ein eigenes Gutachten, Kurz soll dafür mit 3000 Euro in Vorkasse gehen. Geld, das er nicht hat. Seit seinem Selbstmordversuch ist er keiner geregelten Arbeit mehr nachgegangen, die meiste Zeit lebt er von Hartz IV.

Puffs Empörung teilen viele innerhalb der katholischen Kirche. Sie schämen sich dafür, dass „Gott geweihte Menschen, die versprochen haben, ihr Leben in den Dienst am Nächsten zu stellen“, diese Aufgabe „ins Gegenteil verkehrt, ja pervertiert haben“, wie es der Kölner Kardinal Rainer Woelki in dieser Woche formulierte. Dahinter steht auch die Frage: Wie ist es möglich, dass ausgerechnet jene, die einen besonders hohen moralischen Anspruch an sich haben, fähig sind, Kinder zu quälen? Und warum finden sich ausgerechnet in der Kirche derart viele von ihnen?

**D**ie Forscher der Studie ordnen die Missbrauchstäter in der katholischen Kirche drei Gruppen von Typen zu. Solche, bei denen eine „mögliche pädophile Präferenzstörung“ vorliegt: „Das Priesteramt in der katholischen Kirche mit seinen umfangreichen Kontaktmöglichkeiten zu Kindern und Jugendlichen dürfte für Personen dieses Typus ein hohes Anziehungspotenzial haben“, schreiben sie.

Als Zweites sehen sie Täter mit „narzisstisch-soziopathischen“ Charakterzügen: „Die Macht-

In ihrem Abschlussbericht stellen die Autoren der Missbrauchsstudie entsprechend fest, dass katholische Diakone relativ gesehen seltener auffällig werden als Priester. Dazu muss man wissen: Diakone dürfen verheiratet sein.

Ein Zusammenhang, den auch Wunibald Müller schon lange sieht. Der Theologe und Psychologe wollte früher selbst mal Priester werden, doch dann verliebte er sich in eine Frau, heiratete und fand seine Berufung in der Therapie von Priestern und Kirchenmitarbeitern, die in Lebenskrisen geraten sind. In Münsterschwarzach hat er für sie das Recollectio-Haus mitgegründet und 25 Jahre geleitet. Müller, 68 und inzwischen Rentner, traf dort auch immer wieder auf Priester, die mit ihrer Sexualität haderten, heimlich den Zölibat brachen oder Beziehungen lebten. Und er therapierte dort auch Missbrauchstäter.

Dass die Studie zu dem Schluss kommt: „Der Zölibat ist eo ipso kein Risikofaktor für sexuellen Missbrauch. Die Verpflichtung zu einer zölibatären Lebensführung erfordert aber eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Emotionalität, Erotik und Sexualität“, könnte aus seiner Feder stammen. Mit der Ergänzung: „Viele Priester haben sich eben nicht damit auseinandergesetzt, sondern verdrängen das Thema.“ Nicht alle von ihnen werden zu Tätern, betont Müller, doch die Gefahr sei groß. Er plädiert daher seit Langem dafür, dass Priester frei entscheiden können sollten, ob sie enthaltsam leben wollen. Voraussetzung für so eine Entscheidung sei aber eine reife Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität. Im Vergleich zu früher habe sich da in den Priesterseminaren einiges getan, sagt Müller. Das Thema Sexualität spiele inzwischen in allen Diözesen bei der Ausbildung eine Rolle. Die Forscher der Studie kritisieren jedoch, dass das Thema zeitlich und inhaltlich dort „äußerst knapp bemessen“ sei.

Wie sehr Anspruch und Wirklichkeit in der kirchlichen Sexualmoral auseinanderklaffen, zeigt auch der Umgang der katholischen Kirche mit Homosexualität. Müller ist überzeugt, dass 20 bis 30 Prozent der Priester homosexuell sind. Zugleich verweigert die Kirche bekennenden Schwulen aber die Weihe. Denn Homosexualität gilt noch immer als sündhaft. Auch die Forscher raten der Kirche daher „dringend, diese Verweigerung zu überdenken“.

Doch es ist nicht nur die weltfremde Sexualmoral. Entscheidend sei die Kombination aus unterdrückter Sexualität und Macht, sagt Müller. Der herausgehobene Anspruch, von Gott geweiht zu sein, und die damit einhergehende Machtposition innerhalb der Gemeinde, die von niemandem kontrolliert wird, biete Bedingungen, die es Tätern besonders leicht mache. Die Studie gibt ihm da recht: „Sexueller Missbrauch ist vor allem auch Missbrauch von Macht“, schreiben denn die Forscher.

Zur Macht kommen die Beziehungen, sagt Matthias Katsch. Durch die Beschäftigung mit seiner eigenen Missbrauchsgeschichte ist ihm schnell klar geworden, wie weit gespannt das Netz ist, das den Klerus landesweit und nicht selten sogar international miteinander verbindet. Der gesamte Männerbund der Kirche besteht aus einem auch für die Beteiligten selbst kaum mehr durchschaubaren System aus Loyalitäten und Abhängigkeiten, Freund- und Feindschaften, Dankbarkeit und Eifersucht. Das begünstigt die Tendenz der Kirche zur Vertuschung in doppelter Weise: Es verstärkt die notorisches Geheimniskrämerei, weil alte Feinde sich voreinander abschotten. Und es verführt zur Großzügigkeit, wenn man einen alten Freund mal diskret aus der Schusslinie nehmen kann.

Wie dieses System zugunsten der Täter und zum Nachteil der Opfer funktioniert, lässt sich gut zeigen am Beispiel der beiden Jesuitenpater Peter R. und Wolfgang S., die Matthias Katsch missbrauchten.

Nachdem Anfang der 80er-Jahre mehrere Opfer am Canisius-Kolleg per Brief den Orden über Pater R.s Taten informiert hatten, wurde dieser ins Bistum Hildesheim versetzt. Dort arbeitete er in verschiedenen Gemeinden, auch mit Kindern und Jugendlichen. Immer wieder gab es Vorwürfe sexueller Gewalt, immer wieder wurde R. versetzt, aber keine der Gemeinden über die wahren Gründe informiert. 2003 ging Pater R. schließlich in Ehren in Pension. In mindestens sechs Fällen sollen die Kirchenverantwortlichen damals Bescheid gewusst haben, ergab eine Untersuchung im vergangenen Jahr, die das Bistum selbst in Auftrag gegeben hatte. Strafrechtlich wurde keiner der Fälle verfolgt. Im Januar 2014 kam schließlich heraus, dass R. im Dezember 2013 wegen des jüngsten Falles, dem Missbrauch eines Mädchens im Jahr 2006, von einem geheimen Kirchengericht zu 4000 Euro Strafe verurteilt wurde. Das Priesteramt darf R. nun nicht mehr ausüben.

Auch über Pater Wolfgang S.s Taten waren die Kirchenoberen lange vor Bekanntwerden des Skandals im Jahr 2010 im Bilde. 1979 wurde S. an die St. Ansgar-Schule in Hamburg versetzt, nachdem ein Prügelfall am Canisius-Kolleg schulintern bekannt geworden war; nach einer Zeit im Kolleg St. Blasien wurde ihm Mitte der 80er-Jahre die Leitung einer Pfarrei in Arica, im Norden Chiles, übertragen. In keiner seiner Stationen wurde er von der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen abgezogen, obwohl seine Vorgesetzten von den Prügelfällen wussten. S. ließ sich 1991 aus dem Priesteramt entlassen und heiratete. Im Zuge des Laisierungsverfahrens stand er in einem Schreiben an den Vatikan all seine Taten, die er jedoch nicht als sexuell motiviert bezeichnete, sondern mit einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung erklärte, die dem Orden ebenfalls bekannt gewesen sei. S. arbeitete in Chile fortan für das katholische Kolpingwerk, von dem er seit 2010 auch Rente bezieht. Sein Geständnis wird noch immer vertraulich im Vatikan aufbewahrt. Wolfgang S. ist für seine Taten bis heute nicht belangt worden.

Dass all diese Hintergründe ans Licht kamen, ist vor allem ein Verdienst von Matthias Katsch und anderen Betroffenen, die mithilfe von Medien und Studien den Werdegang der beiden Täter recherchierten. Als Katsch das ganze Ausmaß der Vertuschung klar wurde, wie die beiden über Jahrzehnte mit Wissen der Vorgesetzten einfach weitermachen konnten, habe ihn das umgehauen, sagt er.

Wunibald Müller sagt, bei aller Kritik, die er am Vertuschungssystem der Kirche in der Vergangenheit habe, man müsse auch sehen, wie viel sich seitdem verändert hat. Bis vor Kurzem war Müller selbst noch im beratenden Stab der Missbrauchsbeauftragten des Bistums Fulda. Er sagt, dabei habe er viele Fälle erlebt, in denen vorbildlich mit den Opfern umgegangen wurde und die Täter konsequent sanktioniert wurden.

Die aktuelle Studie kommt allerdings zu einem weniger positiven Ergebnis: Die Verfahren zur Untersuchung und Sanktionierung sexueller Missbrauchsvorwürfe seien „verbesserungsbedürftig“ und müssten einheitlicher und transparenter gestaltet werden.

Matthias Katsch hält das alles ohnehin für viel zu halbherzig, gemessen an dem, was gerade in vielen anderen Ländern passiert. In Amerika etwa wurden erst im August die Ergebnisse einer unabhängigen Untersuchung in sechs der acht Bistümer des US-Bundesstaates Pennsylvania vorgestellt. Weil die Bischöfe die eigene Aufarbeitung nach dem ersten großen Skandal, den der „Boston

Globe“ 2002 aufgedeckt hatte, nur lustlos vorantrieben, verloren die staatlichen Behörden irgendwann die Geduld und nahmen die Sache selbst in die Hand. Ermittler im Auftrag des Justizministeriums beschlagnahmten für ihren Bericht eine halbe Million Aktenseiten aus kirchlichen Geheimarchiven – und blickten in einen Abgrund. Seit den 1940er-Jahren sollen sich dort mehr als 300 Priester an mindestens 1000 Kindern und Jugendlichen vergangen haben: Ein 18 Monate altes Mädchen wurde vergewaltigt, siebenjährige Jungen wurden zum Oralsex gezwungen. Ein Priester machte Kinder mit Betäubungsmitteln gefügig, ein anderer schwängerte ein Mädchen und zwang es zur Abtreibung. Aus den Unterlagen ließen sich regelrechte Pädosexnetzwerke rekonstruieren, in denen kinderpornografische Fotos kursierten.

Welche Macht die Betroffenen selbst haben, die Kirche bei der Aufklärung von Missbrauch anzutreiben, wurde Anfang des Jahres in Chile deutlich. Und Matthias Katsch war daran maßgeblich beteiligt. Er ist schon vor einiger Zeit zu der Erkenntnis gelangt, dass es eine internationale Vernetzung der Opfer braucht, um dem globalen System der Kirche entgegenzutreten. Er suchte den Kontakt zu Betroffenen in anderen Ländern, nahm an Konferenzen teil und so entstand gemeinsam mit anderen die Idee zu ECA (Ending Clergy Abuse - Klerikalen Missbrauch beenden), einem Zusammenschluss von Betroffenen aus 17 Ländern.

Die Aktivisten wollen, wann immer der Papst in Länder mit Missbrauchsskandalen reist, Aktionen starten und dafür sorgen, dass auch in ihren Heimatländern darüber berichtet wird. Den Anfang machten sie im Januar in Chile, wo es Vorwürfe gegen einen Bischof gab, der einen wegen Kindesmissbrauchs verurteilten ehemaligen

Priesterausbilder gedeckt haben soll. Katsch war dabei, als ECA kurz vor den Auftritten des Papstes Pressekonferenzen abhielt und Betroffenen-Demonstrationen organisierte. Entsprechend groß war die weltweite Aufmerksamkeit und Empörung, als der Papst, angesprochen auf den Bischof, diesen verteidigte. Noch auf dem Heimflug entschuldigte sich Franziskus dafür.



„Viele verdrängen das Thema“: Theologe und Psychologe Wunibald Müller

Zurück in Rom, kündigte er eine Untersuchung an und schickte einen Ermittler nach Südamerika. Doch der stieß auf Schweigen und Ausflüchte. Irgendwann hatte der Papst genug. Er warf der gesamten chilenischen Kirche „fehlende Transparenz“ vor. Daraufhin reisten im Mai alle 34 chilenischen Bischöfe nach Rom und boten geschlossen ihren Rücktritt an, von fünf Bischöfen nahm der Papst ihn an. Inzwischen hat auch die chilenische Justiz die Diözesenarchive durchforstet und Ermittlungen gegen 167 Verdächtige eingeleitet, darunter sieben Bischöfe und 96 Priester.

Als der Papst Ende August nach Irland reiste, waren Katsch und seine ECA-Mitstreiter ebenfalls vor Ort. Auch dort fand die organisierte Kritik der Betroffenen einen breiten Widerhall in den Medien.



Qual der Erinnerung: Viele Opfer fühlen sich von der Kirche alleingelassen (Franz E Meyerheim: „Der Messdiener“, 1874)

22

JAHRE

dauerte es im Schnitt, bis ein kirchenrechtliches Verfahren eingeleitet wurde. Allerdings gab es Verfahren nur gegen ein Drittel (33,9 Prozent) der Beschuldigten. Die meisten ausgesprochenen Sanktionen erschienen als leicht, ein Viertel aller Verfahren endete ohne jede Sanktion.

MAURITIUS IMAGES SVEN DÖRRING/AGENTUR FOCUS

## „Mich überrascht nichts mehr“

Gloria von Thurn und Taxis ist Katholikin, tiefgläubig. Sie sprach sich gegen Kondomautomaten an Schulen aus, sagt, der Mensch sei ein monogames Tier. Sie hat ihre Kirche wiederholt gegen Kritik verteidigt – auch als im vergangenen Jahr mehr als 500 Missbrauchsfälle bei den Regensburger Domspatzen öffentlich wurden. Systematischer Missbrauch finde nicht nur in der Kirche statt, sagt sie.

**WELT AM SONNTAG:** Hat Sie die katastrophal hohe Zahl von Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche durch Priester überrascht?

**GLORIA VON THURN UND TAXIS:** Überraschen tut mich heutzutage gar nichts mehr. Seit den 60er-Jahren ist der Zeitgeist in einem stetigen Crescendo auf Selbsterfüllung, Spaß und Konsum getrimmt worden.



„Der feste Glaube meines Vaters hat mich sehr geprägt“

GETTY IMAGES

Die Auflösung der klassischen Familienbande hin zu Patchwork mit wechselnden Mitgliedern und Single-Anschluss prägt heute die Gesellschaft. Die Kirche ist davon natürlich auch beeinflusst. Der nachlassende Glaube an die Heilkraft der Sakramente, ein schwindendes Sündenbewusstsein gepaart mit einer fehlenden kirchlichen Strafrechtskultur haben dazu geführt, dass eben auch hier der Verfall von Sitte und Moral Einzug halten konnte. Vergessen wir nicht, dass schon Paul VI. vom Rauch Satans in der Kirche gesprochen hat. Er wusste, wovon er sprach.

**Welches Licht wirft der aktuelle Bericht auf die Kirche als moralische Autorität?**

Wir erleben seit nunmehr fast 40 Jahren, dass sich sowohl im zivilen als auch im kirchlichen Strafrecht wesentliche Änderungen ergeben haben. Der offene Vollzug, die wesentlich laxeren Vorschriften bei Sittlichkeitsvergehen werden oft beklagt. In der kirchlichen Rechtsordnung verschoben sich die Gewichte von der Zentralbehörde an die Ortsbischöfe. Das hat dazu geführt, dass der zuständige Bischof unangenehme Fälle nicht mehr wegdelegieren konnte. Wer also konfliktscheu ausgerichtet und wem Beliebtheit wichtig war, hatte natürlich die Tendenz, eher Gnade vor Recht ergehen zu lassen und in unappetitlicheren Fällen eher die Vogel-Strauß-Methode zu wählen. Außerdem haben wir heute ein ganz anderes Verhältnis zu Autorität. Wir sprechen in Organisationen von flachen Hierarchien, die ja schon in der Reformpädagogik seit Jahrzehnten erklärtes Ziel war. Odenwald lässt grüßen. Die Folgen dieser pädagogischen Experimente zeigen sich nun unerbittlich, übrigens auch am Arbeitsplatz.

**Was müssen die Kirche und der Klerus ändern?**

Hmmm, schwierige Frage! Selbstverständlich muss der Anfang in der Ausbildung selbst passieren. Wir brauchen sicherlich mehr Gewicht auf die Glaubensinhalte und gelebte Spiritualität und weniger psychologischen Schnickschnack. Wir müssen für den Glauben kämpfen! Die Muslime dürfen hier ruhig als gutes Beispiel herangezogen werden. Menschen, die auf offener Straße ihren Glauben bezeugen – das hat schon was!

**Fürchten Sie, dass nun wieder Scharen von Menschen der katholischen Kirche den Rücken kehren?**

Wenn Barmherzigkeit sich darin erschöpft, knallhart mit Steuersünden zu sein, jede Häresie aber verbreitet und gelehrt werden darf, muss man sich nicht wundern, wenn die Menschen sich dem Glauben entfremden.

**Was würden Sie tun, wenn Sie Papstin wären?**

Ich würde dafür sorgen, dass die geltenden Vorschriften konsequent eingehalten werden, vor allem was die Zulassung zu den Weihen betrifft. Die Zentralbehörde, die Glaubenskongregation, müsste gestärkt und mit Ermittlungsbefugnissen ausgestattet werden, auch gegenüber dem Staatssekretariat, dessen Diplomaten mehr auf diskrete Kompromisse ausgelegt sind. In Fragen des Missbrauchs darf es keine Kompromisse geben. Aber Gott sei Dank gibt es keine Papstin und hat es nie eine gegeben. Das wissen die Historiker. Wir Frauen sind viel radikaler als Männer und im Sinne der Barmherzigkeit ist es gut, den Männern noch diese letzte Domäne zu überlassen.

INTERVIEW: ULF POSCHARDT